Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 1 (1946)
Heft: 6

Artikel: Das Antlitz des Menschen
Autor: Blum, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653868

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Antlitz des Menschen

DR. E. BLUM

Das Ausdrucksmittel, dessen sich der Mensch bedient, um sich den andern verständlich zu machen, Beziehungen zu schaffen und auszubauen, ist die *Sprache*. Durch sie unterscheidet er sich in einem Wesentlichen vom Tier. Sie führt ihn vom Erkennen zur Erkenntnis und zum Wissen, sie ist ein Mittel gegenseitigen Verstehens. Aber es gibt auch eine andere Art des Sichverstehenkönnens, älter als jede Sprache und wortlos, die uns in eine ganz andere Welt, in eine Sphäre völlig anderen Seins führt. In ihr begegnet der Mensch dem Menschen nicht wahrnehmend und erkennend, sondern mehr ahnungshaft, erlebend und empfindend. In ihr bringt er nicht, wie in der sprachlichen Mitteilung, Abgegrenztes und Abgezirkeltes seines Interessenkreises oder seines Wesens dem andern dar, sondern er erlebt dessen *ganzes* Wesen mit seinem Wesen in einer Gemeinsamkeit. Auch in der Rede mischt sich, sobald sie sich an einen Mitmenschen persönlich richtet, dieses Etwas, das mehr ist als das gesprochene Wort. In der Melodie der Sprache, in ihrem Tonfall kommt etwas zum Ausdruck, das uns oft ebenso wichtig, wenn nicht noch bedeutungsvoller wird, als das Inhaltliche. Und ein Blick, eine *Miene* kann uns oft erst den eigentlichen Sinn des Gesprochenen verraten. Mit den Worten: «Freu Dich nur, wenn Du nach Hause kommst» kann die Mutter, wenn sie ihren Ausspruch mit einem entsprechenden Tonfall und entsprechendem Gesichtsausdruck begleitet, gerade das Gegenteil zum Ausdruck bringen, als die Worte besagen: Nämlich statt Freude eine Strafe. Und wenn sie zum Beispiel dieser Drohung hinzufügt: «Du bist ja ein netter kleiner Schlingel» und diese Worte mit einem schalkhaften Lächeln begleitet, so kann sie mit ihrer Miene zeigen, daß das Ganze gar nicht so ernst gemeint ist, und das vorher erschrockene Kind wird getröstet, vertrauend und vielleicht auch reuig zu ihr aufblicken. In diesen wenigen Blicken liegt also mehr als Worte sagen können, darin kommt eine ganze Welt des Verstehens, des Verständnisses und der Gefühle zum Ausdruck und zum Erleben. Wenn *Antlitz zu Antlitz* spricht, so versteht der Mensch unmittelbar den Menschen, bildet mit ihm eine Gemeinschaft, die keiner Überlegung und Worte bedarf.

In dieser Sphäre des wort- und sprachlosen Verstehens bewegt sich die *Ausdruckslehre oder Physiognomik*. Sie will aus dem Gesicht des Menschen, aus dem in ihm enthaltenen Ausdruck auf seine Charakter-Eigenschaften schließen. Sie baut ihre Lehre also auf aus dem sprachlosen Verstehen, aus dem, was sie vom Gesicht ablesen kann. Aber nicht nur der Mensch hat ein Gesicht, sondern die ganze sichtbare sprachlose Welt. Auch die Landschaft trägt ein Antlitz und blickt uns an. Der Himmel lacht, das Tal spricht uns friedlich an und die Bergeswelt teilt uns ihre Erhabenheit mit. Das reichste und vielfältigste Miterleben bringt aber das *Antlitz des Menschen*. Tiere haben keine Gesichter und darum ist das Menschenantlitz das Wesentlichste, aus dem sich Menschsein überhaupt kundgibt. Dieses Gesicht des Menschen wird uns stets ein Wunder bleiben, und dem Menschengesicht, sei es durch Leidenschaften zerstört, durch Kummer zergraben oder durch Freude erhellt, werden wir ewig mit Ehrfurcht gegenübertreten.

Jedem von uns ist es ein Selbstverständliches, aus dem Gesicht und seinem Ausdruck Schlüsse zu ziehen, die wir zu einer Beurteilung des ganzen Menschen erweitern. Wir finden ein Gesicht sympathisch oder abstoßend, es spricht uns an oder läßt uns kalt, es flößt uns Zutrauen, Achtung oder Mißtrauen und Abscheu ein, und entsprechend einem solchen vielleicht ersten Eindruck stellen wir uns zu dem ganzen Menschen ein. Aber wer hat uns *gelehrt*, ein Gesicht angenehm, vertrauenerweckend, abstoßend, schreckend oder lieblich zu beurteilen, oder besser gesagt zu empfinden? – *Niemand!* Ebensowenig wie wir lernen mußten, die Landschaft als lieblich, zu beurteilen, die Berge als erhaben, Donner und Blitz als schrecklich, den Regenbogen als versöhnend zu erleben, ebensowenig wie wir lernen *konnten*, aus dem Rieseln eines Baches, dem Gesange eines Vogels, angesichts eines blühenden Baumes die Sprache der Natur zu begreifen, da wir sie je und je in uns hatten, ebensowenig mußte und konnte uns irgendwer lehren, das menschliche Antlitz und seine Sprache zu verstehen. Jeder versteht sie, wenn zwar nur auf seine eigene Weise. Aber er kann auch nicht mit fremden Ohren hören, noch mit fremden Augen sehen. Mit Hilfe der Sprache kann er sich wohl gegenüber Dritten darüber verständigen, was er sieht, hört und bis zu einem gewissen Grade auch, was er dabei empfindet, wie seine Gefühle dabei ansprechen, wie er dies alles erlebt und miterlebt. Nie und nimmer kann er aber erklären, *warum* er so empfindet und nicht anders, warum er auf dieses menschliche Antlitz anspricht, während er einem anderen gleichgültig gegenübersteht. Wohl aber kann es gelingen, dies alles zu einem sympathethischen Miterleben und Mitempfinden zu bringen. Wie das Wort aber selbst sagt, gelingt diese Art Verständigung nur auf der Basis einer Gemeinsamkeit, eines Mit- und Sich-Einfühlens, nicht aber durch verstandesmäßige Überlegung. Es gibt wohl Bücher über Musik, schöne, kluge, ernste, tiefsinnige Bücher, die

unser Musikverständnis bereichern, aber vermögen sie jemanden musikalisch zu machen? Es gibt schöne, erlebnistiefe Bücher über Kunst, die uns etwa das Wertvollste geschenkt haben, was Bücher geben können. Sie haben uns vielleicht künstlerisch sehen gelehrt, haben uns neues Verstehen gebracht, aber können sie uns zum Künstler machen, ja, können sie uns das künstlerische Erlebnis lehren? Nie und nimmer. Denn Erleben kann man nicht lehren, nur im Miterleben können wir lernen.

Ganz gleich steht es auch mit der Lehre und den Büchern der Physiognomik. Es gibt ganz außerordentliche Werke von Autoren, die tiefes Einfühlungsvermögen, starke Einbildungskraft mit einer großen Beobachtungsgabe und Stärke des Urteils verbinden, welche Gebäude der Physiognomik errichten, denen wir wie den Werken großer Dichter nur mit Ehrfurcht gegenübertreten. Aber können sie uns zu Menschenkennern machen, können sie uns Menschenkenntnis lehren? Auch hier müssen wir mit einem *Nein* antworten. Denn auch Menschenkenntnis ist nur *erlebbar*, nicht aber erlernbar. Und die großen und wahren Physiognomen haben auch keine Lehrbücher geschrieben, denn sie sind viel zu große Psychologen, um nicht zu wissen, was erlernen und was erleben, was verstehen und was erfassen bedeutet. Die Menschenkenntnis aber, wie sie oft in Lehrbüchern feilgeboten wird, ist manchmal nichts anderes als eine Art auf den Menschen zugeschnittene Zoologie. Für sie ist nur die starre Form des Körpers, nicht aber sein Ausdruck physiognomisches Forschungsziel. Die Form rundete sich nicht zur Gestalt und nicht zum Ausdruck. Es entstand eine tote Geographie des Gesichtes, das einem Mosaik gleich in Einzelheiten, Flächen, Linien zerlegt wurde, von dem jedes Teilchen seine Bedeutung und sein Charakteristikum besitzen sollte, welche, zusammengesetzt, den Charakter des Menschen gleichsam als eine Summe ergeben würde. In dieser Form spielt die Physiognomik als Irrlehre noch heute eine Rolle, gehört zu den Scheinwissenschaften, die sich populär zu machen gewußt hatte, ähnlich wie das Handlesen und das Stellen von Horoskopen.

Wenn wir uns dies gegenwärtig halten, werden wir erst den richtigen Weg zur Physiognomik finden und die Lehre vom menschlichen Ausdruck zu einer sinnvollen gestalten. Dann werden wir auch der eigenartigen Tatsache inne werden, deren nur wenige gedacht haben, wie großartig einheitlich und erschütternd vielfältig zugleich das Menschengesicht ist. In seiner Einheitlichkeit erleben wir das Gleichsein des andern mit uns selbst, das Vertrautsein und den Glauben zum andern. In seiner Verschiedenheit werden wir zur Stellungnahme gegenüber dem andern veranlaßt und durchleben wir alle Phasen des erschreckend Fremden, des unheimlich Unbekannten, des rätselhaft Unvertrauten in allen Abstufungen und Milderungen bis zur Annäherung an uns selbst und an uns Bekanntes. Dieses eigentümliche Gemisch und Hin- und Hergeworfenwerden von Vertrautheit zum Fremden, von Bekanntem zum Rätselhaften ist es, was das Erleben gegenüber dem andern im Grunde ausmacht, und das uns immer wieder veranlaßt, Hilfen zu suchen, mittels derer wir im Gesichte des andern zu lesen vermögen. Aber je mehr wir nur die Einzelheiten im Gesichte des andern zu erkennen suchen, um so fremder wird es uns, um so weiter entfernen wir uns von seinem Wesen. Nur die Hingabe und volle Hinwendung zum andern wandelt die ängstliche Fremdheit zum miterlebenden Bekanntsein.

Was sind Kondensationskerne?

PROF. W. VON GONZENBACH

Es gibt Leute – und ihre Zahl ist nicht gering –, die die Luft in geheizten Räumen sehr unangenehm empfinden. Sie führen das unangenehme Gefühl von Trockenheit und Brennen in ihrem Rachen, eventuell gar Brennen in den Augen, auf stärkeres Austrocknungsvermögen der geheizten Luft zurück.

Sehen wir näher zu, so stellen wir fest, daß eine Luft um so mehr Wasserdampf bis zu ihrer Sättigung aufzunehmen vermag, je höher temperiert sie ist. Feuchtigkeitsgesättigte Luft von 0° C enthält beispielsweise 5 g Wasser, von 37° C (Bluttemperatur) 43,7 g Wasser. Daraus ergibt sich, daß der eingeatmeten Winterluft von 0° C, wenn sie sich in den Atmungsorganen auf Körpertemperatur aufwärmt, bis zu ihrer Sättigung rund 36 g Wasser pro Kubikmeter oder 36 mg pro Liter fehlen, welche sie ihrer feuchten Umgebung zu entziehen trachten muß (Sättigungsdefizit). Dringt diese kalte Luft zuerst in einen geheizten Raum, so erhält sie natürlich ebenfalls ein gewisses Sättigungsdefizit oder Austrocknungsvermögen, das sich auf alle feuchten Gegenstände in diesem Raum erstreckt. Überdies sind die im Raum atmenden Menschen ihrerseits Spender von weiterem Wasserdampf, so daß die Luft in jedem geheizten Raum im Winter sicher mehr Wasserdampf (Feuchtigkeit) enthält als die Außenluft.